

# Beilage zu Nr. 58 des Enztälers.

Neuenbürg, Sonntag den 15. April 1894.

## Württemberg.

Das Reg.-Blatt Nr. 10 vom 11. April enthält eine Verfügung des Ministeriums des Innern vom 31. März d. Js. betr. die Vollziehung der Landesfeuerlöschordnung.

Stuttgart, 13. April. Schriftsteller und Dichter Ludwig Pfau ist gestern abend 8 Uhr infolge eines Schlaganfalls, von dem er vor einigen Tagen betroffen wurde, im 72sten Lebensjahre gestorben.

Stuttgart, 13. April. Betrachtet man sich den Verfassungs-Reformentwurf etwas näher, so geht aus demselben das Bestreben hervor, einerseits vieljährige, in unser Verfassungsleben eingewurzelte Rechte nicht blind zu zerstören, andererseits dagegen mit weiser Vorsicht solche Änderungen vorzunehmen, welche einem wirklichen Bedürfnis entsprechen. Daß die Stadt Stuttgart künftig 3 weitere Abgeordnete erhält, wird man bei einer Einwohnerzahl von mehr als 140 000 für gerechtfertigt finden. Einige Blätter meinen nun, Heilbronn und Ulm hätten mindestens auch noch je einen weiteren Abgeordneten erhalten müssen; wenn man aber eine Einwohnerzahl von mindestens 35 000 auf je einen Abgeordneten rechnet, so muß Stuttgart in der That 4 Abgeordnete erhalten und die beiden anderen Städte müssen eben warten, bis sie mindestens jede 70 000 Einwohner zählen, sonst wäre Stuttgart von vornherein wiederum benachteiligt. Die erste Kammer erhält frisches Blut und vor allem wird die häufig gerägte Stimmübertragung so weit eingeschränkt, daß nur volljährige Söhne oder Majoratskinder von Standesherrn die Stellvertretung in Person ausüben dürfen, wonach also künftig ausgeschlossen ist, daß ein anwesendes Mitglied der Kammer der Standesherrn mehr als eine Stimme abgibt. Daß 2 Vertreter der evangelischen Kirche, sowie der katholische Landesbischof Sig in der 1. Kammer erhalten, wird man ebenso billig finden, als die Beiziehung von hervorragenden Vertretern der Industrie und der Landwirtschaft. Die Zahl der vom König auf Lebensdauer zu ernennenden Mitglieder der 1. Kammer soll für die Folge nicht beschränkt sein, so daß also künftig ein Patentschub nach englischem Muster möglich ist. Die radikale Presse giebt sich der Hoffnung hin, daß der ganze Verfassungsrevisionsentwurf nirgends die nötige Zweidrittelmehrheit erlangen werde. Eine solche Eventualität bleibt natürlich abzuwarten, wäre aber auch gerade kein Unglück. Der Schwerpunkt der Gesetzgebung für das gesamte öffentliche Leben liegt ja doch nicht in den Einzellandtagen, sondern im Reichstage, und auch ganz abgesehen hiervon, wird kein besonnener Mann angeht, der fortschreitenden Durchsetzung der menschlichen Gesellschaft mit den utopischen Ideen eines völligen sozialen Umsturzes, der doch nur Blut und Trümmer, aber keinen gedeihlichen Zustand schaffen könnte, eine sog. reine Volkammer wünschen; denn eine solche könnte nur allzuleicht zu unbefonnenen Beschlüssen sich fortreiben lassen, während andererseits durch den Lauf der Geschichte nachgewiesen ist, daß die ersten Kammern überall, und so auch in Württemberg, nicht nur manche Thorheit verhindert, sondern auch den wirklichen Fortschritt sehr häufig gefördert haben.

Für die Beförderung von Pferden nach und von Stuttgart wird über die Dauer des heurigen Stuttgarter Pferdemarktes die Frachtvergünstigung eingeräumt, daß für die Sendungen nach Stuttgart in der Zeit vom 12. bis 17. April und für die Sendungen ab Stuttgart in der Zeit vom 16. bis 21., sowie vom 23. bis 25. April d. J. die bei Verladung von Personenzügen vorgesehene Anrechnung des 50%igen Zuschlags unterbleibt. Auch ist die Beförderung von Pferden nach Stuttgart ausnahmsweise am Sonntag den 25. April d. J. gestattet.

Canstatt, 10. April. Wie sehr es sich sowohl die Händler als die Metzger angelegen sein lassen, bei unserem gegenwärtig stark dezimierten Viehstande und den hohen Preisen Fleisch zu beschaffen, beweist die Thatsache, daß, wie das „Göpp. W.“ berichtet, der ungarische Büffelochse, dessen Fleisch in ganz Oesterreich schon längst als gesund und wohlschmeckend Eingang gefunden hat, trotz der bedeutenden Transportkosten nun auch den Weg in unser Land gefunden hat.

Ehlingen, 12. April. Ueber die letzten Zeiten der Reichsstadt Ehlingen und ihre Vereinigung mit dem Herzogtum Württemberg hat Prof. Dr. Pfaff in Ehlingen nach den Ehlinger Ratsprotokollen eine interessante Abhandlung als Manuskript gedruckt veröffentlicht. Der Vertreter der Reichsstadt Ehlingen im Reichstag zu Regensburg in der für Ehlingens Schicksal kritischen Zeit vom Sept. 1802 bis Nov. 1803 war Hofrat Dr. Kaiser, ein Mitglied des Magistrats von Regensburg; zu dem schwäbischen Städtetag in Ulm vom 16.—25. Aug. 1802 hatte Ehlingen den Ratsgeheimen von Schelhaß und den Rechtskonsulenten Reundorf abgesandt. Eine lebendige Schilderung widmet die Abhandlung der Militärbesetzung Ehlingens, die am 6. Sept. 1802 durch den württembergischen Regierungsrat Wächter angekündigt wurde. Der letzte Schlag gegen die Selbständigkeit Ehlingens ist dann bekanntlich am 23. Nov. erfolgt. Alle Hoheitsrechte des Magistrats, welcher dieser in 13jährigem Kampfe den Bürgern gegenüber hartnäckig verteidigt hatte, gingen damals auf den neuen Besitzer, den Herzog von Württemberg über. Für die vielerlei Verluste, die Ehlingen bei dem Regierungswechsel erlitt, erhielt es erst unter der Regierung König Wilhelms I., 1823, auf Grund des Gesetzes vom 14. März 1821 eine Entschädigung.

Oberndorf a. N., 12. April. Der letzte Lieferungsabschluß der Mauser'schen Gewehrfabrik mit der Türkei hat auf die Bauhätigkeit in unserer Stadt, die im vergangenen Jahre eine sehr saure gewesen war, eine belebende Wirkung ausgeübt. Bereits ist die Erstellung zahlreicher Wohngebäude in Angriff genommen worden; u. a. wird an der Straße nach Aistaig unterhalb des Bahnhofes eine Reihe neuer Häuser entstehen. Bei dem großen Mangel an geeigneten Bauplätzen in der eigentlichen Stadt entwickelt sich die Bauhätigkeit naturgemäß fast ausschließlich an der Peripherie derselben.

## Von den Geld- und Warenbörsen.

Stuttgart, 12. April. Unter dem Einfluß ungünstiger Betriebsergebnisse verschiedener Aktiengesellschaften der Kohlen- und Eisenindustrie, insbesondere aber wegen der nun schon lange anhaltenden Trockenheit verkehrten die Geldbörsen in der abgelaufenen Woche in ziemlich gedrückter Stimmung, obgleich der Geldstand immer noch flüssiger wird und der Privatanzufluß in Berlin bis auf 17% zurückgegangen ist. — Infolge der außerordentlich günstigen Saatensandberichte aus den Vereinigten Staaten, wo der Roggen trotz eingetretenen Frostschadens einen besseren Ertrag verspricht als seit 5 Jahren und auch der Weizen entschieden größere Ernteresultate erhoffen läßt als im vorigen Jahre, verkehrten die Getreidemärkte für Brotsrüchte in ruhiger Haltung trotz der vielfach gehegten Befürchtungen für die europäischen Ernten. Nur für Hafer zeigte sich eine Aufwärtsbewegung der Preise. — Die Preise für Weizenmehl blieben unverändert, Roggenmehl Nr. 0/1 stieg von 14 M 70 S auf 15 M 20 S. Da in Norddeutschland rauhes und in Süddeutschland gewitteriges Wetter eingetreten ist, so dürfte der lang ersehnte Regen denn doch bald sich einstellen. — Die sehr bedeutenden Vorräte an Rohbaumwolle sowohl in Liverpool, als in den Verschiffungshäfen der Vereinigten Staaten, welche letztere sonst um diese Jahreszeit nahezu geleert waren, drücken trotz der normalen Umsätze an der Liverpooler Baumwollbörse fortgesetzt auf die Preise, so daß diese für alle Sorten abermals Rückgänge zu verzeichnen haben. Die Terminpreise für amerik. Sorten sind um 4—5 Points niedriger als bei Schluß der Vorwoche. — Auf den Zuckermärkten war das Geschäft normal, und die Preise konnten sich gut behaupten, zum Teil sogar etwas anziehen. — Auf den Kaffeemärkten war das

Geschäft recht still; die Spekulationskäufe haben fast ganz aufgehört, und die Effectivläufer beziehen nur für den allernächsten Bedarf.

## Ausland.

In Spanien plant man einen Pilgerzug einheimischer Arbeiter nach Rom, namentlich der hohe spanische Clerus soll das Unternehmen sehr begünstigen und fördern. Die italienische Regierung will demselben keine Schwierigkeiten bereiten, sie hat aber an leitender Stelle in Madrid mitteilen lassen, sie müsse die spanische Regierung dafür verantwortlich machen, wenn sich unter den spanischen Pilgern Anarchisten befinden sollten. Die italienische Regierung hat weiter erklärt, sie würde in diesem Falle die ihr notwendig erscheinenden Maßregeln zur Verhinderung jeder öffentlichen Aufrüstung durch die spanischen Pilger ergreifen; eine ähnliche Erklärung wurde auch dem Vatikan übermittelt.

Aubervilliers, 13. April. Ein Lager von Explosivstoffen wurde auf freiem Felde vergraben aufgefunden; dasselbe enthielt ein Duzend Blechbüchsen mit chemischen Substanzen, 2 Kilo frisch gefertigtes Pulver, 10 Kilo Dynamit, Nägel und eine vollständig vorbereitete Bombe zum Umstülpen.

## Telegramme an den Enztäler.

Berlin, 14. April. Der Magistrat beschloß für die Gewerbeausstellung im Jahr 1896 den Teltower Park bei Berlin herzugeben, sowie eine Subvention von 300 000 M zu bewilligen.

Die Morgenblätter melden aus Hamburg: Der von Australien kommende Dreimaster „Mercado“, seit 3 Monaten überfällig, gilt mit 22 Mann Besatzung für verloren.

Wien, 13. April. Kaiser Wilhelm traf heute Vormittag 11 Uhr hier ein und wurde vom Kaiser Franz Josef, den Erzherzögen und den Spitzen der Behörden empfangen. Die beiden Kaiser fuhren unter stürmischer Begrüßung der Bevölkerung durch die besagten Straßen zur Hofburg, wo die Begrüßung der Erzherzoginnen und Minister erfolgte. Kaiser Wilhelm reichte den Erzherzögen und den ihm Vorgelegten die Hand und sprach besonders lange mit dem Bürgermeister Gräbl. Erzherzog Albrecht trug hier zum ersten Male preussische Marschallsuniform.

Wien, 13. April. Kaiser Wilhelm hat dem Prinzen Reuß, der ihm entgegengefahren war, unterwegs den Schwarzen Adlerorden in Brillanten überreicht. Der Botschafter erschien daher mit den beiden prächtigen und sehr seltenen Auszeichnungen des Großkreuzes des Stephans-Ordens und des Schwarzen Adler-Ordens, beide in Brillanten. Bis zur Abreise Kaiser Wilhelms trägt die Wiener Garnison einschließlich der Offiziere Paradebescheid.

Rom, 14. April. Die Blätter melden, daß heute wiederum eine Bombe in der Nähe des Colosseums aufgefunden worden sei. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor, darunter den Begleiter des vorgestern verhafteten Individuums. Die Blätter melden ferner: Die Polizei sei der Bomben werfenden Bande auf der Spur.

Das „Kleine Journal“ meldet aus Alexandria: Die Polizei fand beim Stadthause eine große Bombe. 7 Anarchisten wurden verhaftet.



**Unterhaltender Teil.**

**Der Steuermann auf der Seemöwe.**

Erzählung von E. Goedicke.

(Fortsetzung 1.)

(Nachdruck verboten.)

Früh verweist und völlig mittellos, war der kleine Kolkwin als unbehaglicher Ballast so bald wie möglich zu einem Lehrer in Pension gegeben, da keiner von den zärtlichen Verwandten Lust hatte, sich des elterlosen Kindes persönlich anzunehmen. Es dauerte nicht lange, so war Kolkwin das enfant terrible der Pension; seine Pflegeeltern hatten selbst sechs Kinder und außerdem vierzehn Pensionäre; natürlich war es ihnen daher unmöglich, auf die Individualität des Einzelnen näher einzugehen. Kolkwin bekam seine Strafen und seine bestimmte Portion Essen wie die Andern, aber er hatte kein liebendes Mütterchen, das ab und zu einmal eine „Futterliste“ schickte, begleitet von einem Mahnbrief, und er kannte nicht das wonnige Gefühl, das die Herzen seiner Pensionsgenossen durchzog, wenn die Koffer gepackt wurden und es für kurze, schöne Wochen nach Hause auf Ferien ging. Kolkwin verlebte diese meistens in der Pension; seine Verwandten wohnten alle zu weit oder konnten daher „zu ihrem Bedauern“ den „lieben Kolkwin“ diesmal nicht bei sich aufnehmen. Sein Pflegevater las dann kopfschüttelnd das schlechte Zeugnis durch, schickte es dem Vormund seines Jünglings nebst einem anklagenden Brief und erhielt es binnen drei Tagen unterschrieben zurück mit dem Vermerk, Kolkwin zur Strafe weniger Taschengeld zu geben.

Als Kolkwin in Quarta saß, kam ein „Neuer“ in die Pension, Günther von Damitz. Er wurde Zimmergenosse des kleinen Grafen, und nachdem die beiden Jünglinge sich ein paar Mal gründlich „verhauen“ hatten und zu der Ueberzeugung gelangt waren, daß keiner dem Andern „was über konnte“, schlossen sie Freundschaft. Günther war fleißig und strebsam und schleppte Kolkwin mit rührender Geduld durch alle Klassen mit durch. Er machte ihm seine Aufsätze und Exerzitien, und setzte sich abends auf seinen Bettrand und las und übersetzte ihm unermüdet aus dem Cornelius Nepos oder Julius Cäsar vor, bis Kolkwin schon halb im Schlaf brummte: „Mensch, wenn Du jetzt nicht das Maul hältst, sollst Du mal sehen.“ — dann klappte er sein Buch zu und ging selbst zur Ruhe, stolz und triumphierend, wenn Kolkwin am nächsten Tage keinen „Rüffel“ in der Schule bekam.

Günther hatte einen entfernten Verwandten am Ort, den Major von Tamm, bei dem er oft eingeladen war; später nahm er auch Kolkwin mit dorthin, und der arme, verwaiste Knabe lernte zum ersten Male ein glückliches Familienleben kennen. Der Major bewohnte ein Haus mit Garten vor der Stadt, und die beiden Freunde pilgerten fast täglich hinaus, um mit Max und Leonie von Tamm ihre Freistunden zu verbringen. Das kleine, blonde Mädchen war der stete Spielkamerad der Jünglinge, und mit echt weiblichem Scharfblick hatte sie bald gemerkt, daß Kolkwin sich einsam und verlassen fühlte. Er that ihr leid, und um ihn zu trösten, steckte sie ihm oftmals kleine Lederbissen zu, bewahrte ihr Dessert für ihn auf, verriet ihm ganz heimlich, an welchem Busch die Stachelbeeren schon reif wären, und einmal, am Geburtstag ihrer Mutter, brachte sie ihm, in Zeitungspapier eingewickelt, zwei große Stücke Torte in den Garten.

Der Weg zum Herzen geht durch den Magen, sagt man, hier traf dies wirklich zu. Die ganze, ungeteilte Liebe des einsamen Knaben gehörte der kleinen Leonie. Stundenlang fuhr er sie im Winter Schlitten, und an seiner Hand lernte sie Schlittschuh laufen. Wenn Günther fleißig über seiner Arbeit saß und „büffelte“, dann breitete Kolkwin auf der andern Seite des Tisches seine Laubjägergeräte aus und verfertigte unter nerventötendem Geräusch Rahmen und Kisten für seine kleine Freundin.

O selige Kinderzeit!

Die „Seemöwe“ dampfte weiter und zog ihre breite Bahn in die stillen Fluten der Ostsee. Leonie von Tamm berührte mit leichter Hand den Arm ihres Jugendfreundes.

„Erzähle mir doch von Dir Kolkwin!“ bat sie, „wir hatten Dich lange Zeit so ganz aus den Augen verloren. Wie kommst Du hierher?“

„Ja, wie? Ich bin eben gekommen — untergegangen.“ Er lachte bitter auf und sah starr auf die spiegelklare Wasserfläche vor sich.

„O, sprich nicht so, Du hast eine feste Anstellung, Du bist geachtet in Deinem Beruf; damit kann man doch zufrieden sein,“ jagte sie tröstend.

Er wandte den Kopf um und sah sie an. „Weinst Du, Leonie? Weist Du denn, wie es thut, wenn man immer allein steht und von keinem Menschen geliebt wird.“

Leonies Augen wurden feucht. „Armer, armer Kolkwin,“ sagte sie mitleidig. „Aber erzähle mir doch von Dir.“

„Ich bin also zur Marine gegangen wie Damitz, das weißt Du ja,“ begann der junge Seemann jetzt, „er machte ja noch sein Abiturienten-Examen. Na, ich verjah meinen Dienst ganz leidlich, körperliche Übungen waren ja immer mein Fall. Mit dem Examen koperte es ja manchmal, aber schließlich kam ich doch überall durch, mein Name half mir wohl auch etwas dabei, und ich wurde dann glücklich Lieutenant. Nun schien mir Alles Schwere im Leben überwunden zu sein, jetzt konnte ich thun und lassen, was ich wollte, ich brauchte abends nicht mehr zur bestimmten Zeit zu Hause zu sein, ich brauchte nicht mehr vor jedem jungen Lieutenant stramm zu stehen, na kurz, ich sah das Leben durch eine rosige Brille an. Ich trieb es toll, Leonie, ich machte wahnsinnige Schulden, ich spielte, trank, wettete, kaufte mir eine eigene Segelyacht und war schließlich der Gegenstand des allgemeinen Stadtgesprächs. Meine Kameraden zogen sich von mir zurück, die Vorgesetzten hielten mir Reden, die ich aber in den Wind schlug, und die jungen Mädchen wandten den Kopf fort, wenn ich kam und schwärmten heimlich für mich und nannten mich „den interessanten Grafen.“ Würst Du damals gekommen, Leonie, und hättest gesagt: „Lieber Kolkwin, denk' an unsere Kinderzeit, lehre um,“ — dann hätte noch Alles gut werden können, aber Du kamst nicht; ich habe auch nie an Dich gedacht damals. Schließlich brach Alles über mich herein, ich sollte mit meinem Schiff auf drei Jahre ins Ausland, und nun kamen die Gläubiger und wollten Geld, und als sie sahen, daß ich leins hatte, und kein alter Vater im Hintergrund schwebte, der sein Hab und Gut zusammenraffen konnte, um den alten Namen zu retten, da verklagten sie mich, und ich mußte den Dienst quittieren. Nach langem Suchen habe ich hier wieder eine Anstellung gefunden, und ich muß mich deshalb glücklich preisen. Aber einsam bin ich, Leonie, so einsam, wie wohl sonst kein Mensch auf Erden. So, das ist meine Geschichte.“

Leonie preßte ihr Taschentuch gegen die Augen. „Armer, armer Kolkwin.“

„Weine nicht, Leonie,“ bat er, „das thut mir weh. Laß uns lieber mit einander plaudern von vergangenen Tagen. Ich freue mich ja so namenlos, daß ich Dich wiedergesehen habe.“ Und zum ersten Male ergriff er ihre Rechte und nahm sie mit innigem Druck in seine beiden Hände.

Leonie zog sich einen Feldstuhl heran und setzte sich an die offene Thür seines Verschlags. Sie sprachen sehr eifrig zusammen, die Gegenwart berührten sie gar nicht, sie lebten förmlich wieder in der Vergangenheit.

„Weißt Du noch,“ fragte der junge Steuermann weiter, „wie bei Deinen Eltern einmal große Gesellschaft war, da führtest Du mich in den Keller und zeigtest mir stolz die große Marzipantorte mit dem Kölner Dom darauf, die zum Nachtisch gegessen werden sollte, und dann machten wir uns bei und aßen die ganze Oblate und ein großes Stück vom Rand auf!“

Leonie stimmte herzlich in sein Lachen mit ein. „Und von der Tannenschönung im Garten aßen wir immer die jungen Triebe ab, und

Papa wunderte sich dann halb tot, daß die Dinger nicht größer wurden.“ fügte sie hinzu.

Er warf lachend den Kopf zurück und schlug sich mit der freien Hand auf's Knie. „Ja, es war ein Spaß. Aber das Schönste war doch, wenn Cure Kaninchen auskniffen und wir eine große Hezjagd durch alle Nachbargärten danach veranstalteten.“

„Ja, da hat Papa manchen Groschen Schadenersatz bezahlen müssen. Er behauptete schließlich, wir ließen die Tiere immer absichtlich aus dem Stall.“

Kolkwin zwinkerte verschmigt mit den Augen. „Na, da hatte er ja am Ende nicht so ganz Unrecht, was Leonie? Ich kann mich jetzt noch freuen, wenn ich daran denke, wieviel Birnen wir dem alten, geizigen Schuster weggeessen haben, dessen Garten neben Eurem lag.“

(Schluß folgt.)

Ein sogen. Flugjahr für Mailäfer dürfte das Jahr 1894 werden. Schon werden an einzelnen Orten umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. In Frankreich giebt es gegenwärtig 250 sogen. Mailäfersyndikate, d. h. Gemeinden oder Verbände landwirtschaftlicher Vereine, die auf den Fang von Mailäfern Prämien aussetzen. In der Gemeinde Bytri an der Seine verurthachten im Jahr 1892 die Mailäfer auf einer Fläche von 1081 Hektar einen Schaden von 367255 Fr. Diese Gemeinde setzte seit jener Zeit einen Preis von 10 Ct. für das Kilo aus. Als die Mailäfer erschienen, ließ sie in Paris Plakate anschlagen und lud die Arbeitslosen zum Mailäfersfang ein. Wie einträglich dieses Geschäft war, erhellt sich aus dem Umstande, daß einzelne Personen 6 Fr. 50 Ct. im Tag damit verdienten. Am 11. Mai 1892 wurden dort 1607 Kilo Mailäfer und in der ganzen Mailäferzeit des Jahres 10501 Kilo gefangen. Wenn man auf das Kilo 1162 Mailäfer rechnet, worunter die Hälfte Weibchen, so hat die Gemeinde Bytri 1892 etwa 12202162 Mailäfer und wenn man bedenkt, daß ein Mailäferweibchen 30 Eier legt, 183032430 künftige Mailäfer ums Leben gebracht.

Lettres d'amour — so läßt sich mit bezaubernder Anmut der empfindungsreiche Herr Privatsekretär Zell im Anzeigenteil der „Köln. Zig.“ vernehmen, „Lettres d'amour“, von hohem, idealem Schwung und poetischem Relief, angehaucht von heiterer Lebensauffassung, formvollendet und originell, liefere ich zahlungsfräftigen jungen Damen verschwiegen. Alle möglichen Herzensregungen (leise und stürmisch) kann ich nachempfinden und in Verbindung mit den kühnsten Gedanken und Hoffnungen wirkungsvoll zum schriftlichen Ausdruck bringen. Meine Briefe folgen der französischen Tendenz: „Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable“. (Nichts ist schön, als das Wahre, und das Wahre ist liebenswürdig.) Honorar nach Vereinbarung.

(Der nötige Segelwind.) Karl: „Heißgeliebte Marie, willst du mit mir den Strom des Lebens hinabsegeln?“ — Marie: „Gewiß, mein Herz, nur Sorge dann für den notwendigen Wind.“

Um das Keimen der Pflanzensamen zu beschleunigen, soll man dieselben mit einer fettigen und öligen Auflösung von Pottasche behandeln und dann zwischen Schichten von Sand bringen, wodurch ein schnelles Keimen herbeigeführt werden soll. Samen, welche sonst erst im zweiten Jahre keimen, thun dies sofort nach dieser Behandlung.

**Silben-Rätsel.**

Werden die nachstehenden Wörter und Silben richtig geordnet, so findet man eine Strophe eines bekannten Dichters.

An, den, be, den, der, der, das, die, die, dein, hân, herz, ge, glück, gäng, gü, ne, ne, im, le, ter, lich, ler, ler, lie, ist, nicht, ren, ren, ver, schmerz, schil, ver, wer, wer, zie, ler, styt.